

# Im eigenen Leben lesen

## Lektüreerfahrungen Augustins

P. Christian OSA

Eine Universitätsstadt, Mitte der 70er-Jahre. Ein Student brütet über seinen Büchern. Was ihn antreibt, ist Ehrgeiz. Das Studium, das ihn aus seinem beschaulichen Geburtsort über eine Zwischenstation in der nächstgrößeren Stadt in die Großstadt geführt hat, soll ihm eine glänzende Karriere eröffnen; so will es die Mutter, die das Studium finanziert; der Vater ist schon gestorben. So will es aber auch der 19-jährige Student selbst: aufsteigen, in den »*kampferfüllten Gerichtshallen*« *(3,6)* mit geschliffenen Plädoyers glänzen und dafür bewundert werden. Dass es dabei nicht immer fair zugeht, nimmt er ohne Skrupel in Kauf. Er weiß: Er wird »*umso ruhmreicher sein, je gewandter er das Recht verdrehen würde*« *(ebd.)*. Und wenn er sich nicht seinem Studium widmet, lässt er auch keine Gelegenheit aus, die ihm das ungebundene Studentenleben im »*Hexenkessel*« *(3,1)* der Großstadt bietet.

Zu dem Buch, das er liest, ist er über den normalen Lehrplan seines Studiums gekommen. An ihm soll und will er seine rhetorischen Fähigkeiten schulen; der Inhalt – eine jahrhundertealte Aufforderung, sich der Weisheit zu widmen – ist ihm egal. Da geschieht es: »*Nicht um meine Sprache zu schleifen, las ich wieder und wieder dieses Buch, und nicht wie, sondern was es sprach, hatte es mir angetan.*« *(3,7)* Das Buch packt ihn, und es verändert sein Denken fundamental. Die Studienlektüre bewirkt, »*dass mein Sehnen und Wünschen nun auf anderes ging. Es schwand mir mit einem Schlag alle Hoffnung auf Nichtiges, mit ungemeiner Bewegung des Herzens verlangte ich nach dem Unvergänglichen der Weisheit, und ich begann aufzustehen … o wie brannte ich!*« *(ebd.)*

Unser Student ist kein anderer als der heilige Augustinus, die Großstadt ist Karthago, das Jahrhundert das vierte, und er selbst schildert uns diese Lektüreerfahrung in seinen berühmten *Bekenntnissen*, den *Confessiones*. Das Buch, das er gelesen hat, der *Hortensius* des Cicero, ist bis auf einige Fragmente verschollen – die Probe auf das Exempel eigener Lektüre ist uns also versagt. Was uns zu lesen bleibt, ist Augustins Bericht über seine Leseerfahrungen, und in dem, obgleich mehr als 20 Jahre später geschrieben, zittert noch die Erregung über sein Leseerlebnis wider. »*O wie brannte ich!*«

Im Rückblick auf sein Leben versucht Augustinus herauszufinden, was ihn in seinem Leben ›angestupst‹ hat, was ihn zu dem werden ließ, der er geworden ist. Und er wird reichlich fündig: Die Eltern gehören dazu, Freunde – und manchmal auch ihr Tod *(vgl. 4,8–12)* –, Begegnungen mit Bettlern *(vgl. 4,9)* und Bischöfen *(vgl. 5,23)* ebenso wie berufliche Stationen. Ganz vieles hat Augustinus auf seinen Lebensweg ›angestupst‹. Unbedingt dazu gehören aber auch Bücher. Lesen kann lebensentscheidend sein.

Augustinus selbst würde wohl noch einen Schritt weitergehen. Im Rückblick erkennt Augustinus in seinem durchaus verworrenen Lebensweg einen Weg, der ihn seinem Gott nähergebracht hat. Gott aber hat nicht einfach gewartet, ob und wann Augustinus anfängt, ihn zu suchen und zu finden. Gott hat ihn vielmehr immer wieder angestupst – durch Menschen, durch Begegnungen, durch Enttäuschungen und eben auch durch Bücher, sogar durch das eines alten heidnischen Römers.

Gott lesend auf die Spur kommen – was liegt da näher, als zu dem ›Gottesbuch‹ schlechthin zu greifen, zur Bibel? Genau das hat Augustinus nach seinem *Hortensius*-Lese-Erweckungserlebnis getan. Und er wird furchtbar enttäuscht. Die Heilige Schrift »*erschien mir unwürdig, mit der Würde des Cicero in Vergleich zu treten; ja, mein geschwelltes Pathos sträubte sich wider ihre unscheinbare Weise, und meine Sehkraft reichte nicht in ihr Inneres hinein*« *(3,9)*. Das war einerseits ein ›Bildungsmissverständnis‹: Das Latein der Bibelübersetzung erschien dem am klassischen Latein geschulten Studenten der Rhetorik ungehobelt und rau. Augustinus musste erst lernen, »*dass etwas nicht deshalb, weil es mit rednerischer Kunst gesprochen wird, als wahr zu gelten habe, noch etwas deshalb als falsch, weil es ungeschlacht herauskommt*« *(6,10)* – und umgekehrt genauso wenig.

Für Augustinus steckt aber noch mehr dahinter. Er erkennt – freilich erst später – hinter dem groben Sprachgewand der Bibel geradezu einen Wesenskern des

christlichen Glaubens. Wer sich nur vom Hohen und Erhabenen anziehen und locken lässt, dem verschließt sich die Bibel letztlich deshalb, weil sie von Christus spricht. Der aber ist, obwohl er wahrer Gott war, herniedergestiegen, hat sich klein und gering gemacht. Christus findet man, so ist Augustinus überzeugt, ›unten‹, man muss hinabsteigen zu ihm. »*Steigt herab, um emporzusteigen, emporzusteigen zu Gott*« *(4,19)*, lautet seine Empfehlung. Augustinus scheitert an der Bibel, weil »*ich es unter meiner Würde hielt, ein Kleiner zu sein; vom Hochmut nur geschwollen, deuchte ich mir groß*« *(3,9)*. Keine leichte Kost also, die Bibel. Wer sich auf sie einlassen will, der muss sich von ihr infrage stellen lassen und sich von ihr etwas sagen lassen wollen …

Ciceros *Hortensius*, die Bibel – und dann ist da noch ein Buch: Augustins eigenes, aus dem wir überhaupt von seinen Lektüre- und den anderen ›Anstups‹-Erfahrungen wissen: die *Confessiones* oder *Bekenntnisse.* Auch diese sind keine ganz harmlose Lektüre: Wer sie bloß liest, »*um ein fremdes Leben kennenzulernen*« *(10,3),* der verfehlt auch ihren Zweck. Augustinus schreibt vielmehr von seinem Leben, um seinerseits seine Leser ›anzustupsen‹, in ihrem eigenen Leben zu lesen, sich auf die Suche nach den Wegmarken ihres Lebens zu machen – und darin im Idealfall Gottes Weggeleit zu erkennen, in Menschen, in Begegnungen, in Büchern und in vielem, vielem mehr. Lesen, um Gott und sich selbst auf die Spur zu kommen – was könnte denn spannender sein?

■

